

Merseburger Kreisblatt

Abonnementspreis: Vierteljährlich bei den Aussträgern 1,20 M., in den Ausgabestellen 1 M., beim Postbezug 1,50 M., mit Postgebühren 1,92 M. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pfg. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8^{1/2} bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechstunde der Redaktion abends von 6^{1/2} bis 7 Uhr. — Telephonruf 274.



Inserationsgebühren: Für die 5 gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 20 Pfg., für Placate in Merseburg und Umgegend 10 Pfg. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reklamen außerhalb des Inlandenteils 40 Pfg. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Telephonruf 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 161.

Freitag, den 12. Juli 1912.

152. Jahrgang.

Industrielle Kriegsbereitschaft.

Ein Krieg kann heute nicht lediglich damit gewonnen werden, daß man im Augenblick der Mobilmachung möglichst große, gut bemannete und ausgerüstete und gut geführte Heere ins Feld schießt. Den Ausschlag gibt schließlich, besonders bei einem zähen Gegner und bei länger dauerndem Feldzug die gesamte im Lande aufgeschickte Kraft, welche die unermüdlichen Verluste so schnell deckt, daß sie sich dem Feinde gegenüber nicht fühlbar machen. Solche Verluste treten zu allererst an Menschen und Pferden ein, dann aber auch an Waffen, Munition, Ausrüstung, Verpflegung und schließlich an Geld. Und das Land wird am schwersten zu überwinden sein, auch von einem mächtigeren Gegner, welches den gesamten Ausfall aus sich selbst heraus wieder decken kann und vom Auslande vollständig unabhängig ist.

Nicht alles Kriegsmaterial läßt sich bei Verlust so schnell ersetzen, daß es noch während des Feldzuges an den Feind gebracht werden kann. Hierher gehören vor allem Schiffe, und vielleicht auch Luftschiffe. Denn der Bau eines modernen Panzers dauert auch bei größter Beschleunigung weit über ein Jahr und während dieser Zeit pflegt der Krieg längst entschieden zu sein. Ein Luftschiff kann zwar in drei bis vier Monaten fertiggestellt sein, ob jedoch noch Aussicht besteht, ein während des Krieges auf Stapel gelegtes Luftschiff zu verwenden, ist mit Sicherheit, besonders wenn die Entscheidung schnell fallen sollte, nicht zu sagen. Auch Reparaturen von beschädigten Luftschiffen werden während des Feldzuges sowohl im Felde wie auch auf den Werften höchst selten ausführbar sein, denn es wird kaum gelingen, beschädigte Luftschiffe zu bergen. Die Beschädigung wird meistens von feindlichen Geschossen herrühren und sie wird über den feindlichen Linien, zum mindesten aber vor der eigenen Front erfolgt sein, sodaß aller Wahrscheinlichkeit nach ein beschädigtes Luftschiff außerhalb der eigenen Truppe niedergehen muß. Daß das Zurückbringen von hier aus sehr schwierig ist, wenn nicht unmöglich, ist klar. Der Führer wird sogar meistens gezwungen sein, das niedergegangene Luftschiff zu zerstören, um es nicht in die Hände des Feindes gelangen zu lassen.

Wir müssen daher Luftschiffe ebenso wie Schiffe zu dem Kriegsmaterial rechnen, welches während des Feldzuges nicht ersetzt werden kann. Die Gesamtstärke eines Landes an Luftschiffen für den ganzen Feldzug ist daher gegeben durch die Stärke der Luftflotte, die im Mobilmachungsfalle bereit steht.

Eine zweite Art von Kriegsmaterial ist dasjenige, welches immer ersetzt werden kann. Dazu gehören Waffen, Munition, Ausrüstung und in gewisser Beziehung auch Verpflegung. Waffen und Munition können, wenn die Depots erschöpft sind, sehr bald neu hergestellt werden. Die Industrie der meisten Großstaaten, besonders auch die Deutschlands, ist so fortgeschritten, daß sie alle Abgänge, (sofern sie von Kriegsbeginn an nur für das eigene Land fabriziert), leicht zu decken vermag.

Die Ausrüstung, vom Tornister bis zum Kraftwagen und der

Funkentation, kann ebenfalls schnell im Lande fabriziert werden. Denn auch dafür haben wir eine im höchsten Grade leistungsfähige Industrie, die viel mehr schaffen kann, als verbraucht wird. Die Stärke eines modernen Großstaates an Kriegsmaterial kann daher als unbegrenzt angesehen werden.

Bei Verpflegung wird der rechtzeitige und genügende Ersatz schon zweifelhaft. Deutschland kann sich im Frieden zu sechs Siebentel allein ernähren; im Kriege daher auch. Denn der Mann im Felde verzehrt nicht viel mehr als zu Hause. Bei länger dauerndem Feldzug aber wird sich der Unterschied zwischen Bedarf und eigener Produktion, der im Frieden durch den Import leicht gedeckt wird, bemerkbar machen, und man wird für diesen Teil der Verpflegung auf das Ausland angewiesen sein. Das gleiche gilt für den Pferdebedarf.

Die Verpflegung und Pferde, die dritte Art von Kriegsmaterial, kann also zum größten Teil aus dem eigenen Lande entnommen werden, zum geringen Teil muß sie vom Auslande bezogen werden. Man wird, um besonders bei länger dauerndem Feldzuge vom Auslande unabhängig zu sein, schon vor der Mobilmachung, oder wenigstens solange, wie die Verkehrswege mit dem Getreide und Pferde produzierenden Auslande noch offen sind, genügend Vorrat aufkaufen, um den Unterschied zwischen Bedarf und eigener Produktion zu decken. Für den Bedarf an Menschen und Geld wird man fast ausschließlich auf das eigene Land angewiesen sein, für die Menschen sicher, für das Geld, besonders bei einem Weltkriege zum allergrößten Teil. Dieser Bedarf wird aus dem Refervoir entnommen, welches das Land in Friedenszeiten aufgesammelt hat. Ein Krieg ist nicht weiterzuführen, wenn dies Refervoir erschöpft ist und die etwa nicht im Kriege befindlichen Staaten keinen Kredit mehr geben.

Zu welcher Art von Kriegsmaterial gehören nun die Flugzeuge? Sicher in die zweite Art, deren Abgang aus der Industrie während des Krieges ersetzt werden muß. Ein Flugzeug ist ein Ausrüstungsgegenstand, genau wie ein Kraftwagen oder eine Funkenstation. Seine Bauzeit ist nicht lang, in wenigen Tagen kann es bequem hergestellt werden. Das Rohmaterial, Holz, Stoff und Metall ist in ausreichender Menge im Lande vorhanden. Zur Verarbeitung dieses Materials gehört aber die Industrie. Und ob unsere Flugzeugindustrie so leistungsfähig ist, daß sie den zu erwartenden Abgang genügend schnell zu decken vermag, ist nicht ohne weiteres zu überlegen.

Um nur einigermaßen sichere Anhaltspunkte für diesen Abgang zu finden, müssen wir wissen, mit wieviel Flugzeugen wir im Mobilmachungsfalle auszurüsten. Schon hier sind wir auf Vermutungen angewiesen. Nehmen wir einmal an, daß die Hälfte unserer eingetragenen Flugzeugführer, also rund 100, mit je einem Flugzeug ins Feld gehen. Diese Zahl ist, das muß betont werden, reichlich hoch, denn 100 verwendungsbereite Flugzeuge dürften in Deutschland nur mit Mühe aufzutreiben sein. Werden die Flugzeuge sofort energisch zur Aufklärung

zur Störung der Mobilmachung des Gegners und zur Abwehr feindlicher Flugzeuge verwendet, so ist bei rücksichtslosem Gebrauche, der nur den Erfolg im Auge hat, nach einer Woche höchstens die Hälfte davon übrig.

Wir wollen nun einmal, um nicht den Anschein zu erwecken, daß wir uns an diese Zahlen klammern, annehmen, daß wir mit 50 Maschinen auszurüsten. Die Verwendung beim Luftkampf soll natürlich ebenso energisch sein. Es wird dann ebenfalls nach einer Woche nur noch die Hälfte der ins Feld geschickten Maschinen vorhanden sein. Diese Maschinen müssen im Lande in der Verbrauchszeit aufgebraucht werden.

Bergleichen wir mit diesem Bedarf nun die Leistungsfähigkeit unserer Industrie. An größeren Flugzeugen besitzen wir: Albatros, Deutsche Flugzeugwerke und Kumpfer. An mittleren: Moritt, Euler, Sarlan, Luftvertehr, Otto Wright. An kleineren: Dornier, Goedecker, Flugwerke Deutschland, Focker und einige weitere weniger bekannte.

Von dem Grade-Werk ist bei dieser Zusammenstellung abgesehen, da es bisher kriegsbrauchbare Flugzeuge nicht geliefert hat. Die größeren Werke werden jedes im Mittel etwa 3 Flugzeuge, die mittleren etwa 1, die kleinen etwa 1/2 Flugzeug pro Woche bauen können. Es werden also die großen Werke insgesamt in einer Woche 9, die mittleren 6, die kleinen etwa 2 Flugzeuge bauen können, sodaß wir nach dieser Zeit, wenn die Hälfte der Flugzeuge der ersten Linie Kleinholz sind, 17, sagen wir einmal höchstens 20 Flugzeuge nachsenden können. Dabei ist angenommen, daß die Motorbeforgung keine Schwierigkeiten macht. Wenn man dauernd mit 100 Flugzeugen im Felde rechnen will, einen Verbrauch von 50 Maschinen pro Woche hat, und nur 20 Flugzeuge alle Woche durch die Industrie ersetzen kann, so muß man den Rest von 30 Maschinen aus aufgammelten Beständen entnehmen. Pro Monat müßten also diese Bestände 120, während eines ganzen Feldzuges, der 6 Monate dauert, 720 Maschinen hergeben. So groß muß demnach der Vorrat sein, den man bei dem jetzigen Stande unserer Industrie und dem der angenommenen Stärke unserer Flugtruppe von 100 Maschinen halten muß. Rechnet man mit nur 50 Maschinen im Felde, so müssen alle Woche 5, also im Monat 20 Maschinen aus den Beständen entnommen werden. Für einen sechsmonatlichen Feldzug braucht man also ein Lager von 120 Flugzeugen.

Diese Zahlen sind, wie ohne weiteres zugegeben werden kann, auf Vermutungen aufgebaut und zwar ist unfähig die Anzahl der im Felde stehenden Maschinen und ihre Lebensdauer. Es liegt aber hier durchaus nicht daran, sichere Werte für unsere Flugzeugerebe zu finden, sondern nur zu unterlegen, ob unsere Industrie so leistungsfähig ist, daß sie die verbrauchten Flugzeuge im Kriege schnell genug ersetzen kann. Die genannten Zahlen ergaben im großen ganzen, und das ist zweifellos, daß ein großer Teil, vielleicht der größte, nicht von der Industrie gestellt werden kann, sondern daß als Ersatz für diesen nur ein aufgammelter Vorrat in Frage kommt.

In bester Geschäftslage von Merseburg möglichst am „Gutenplan“ wird modernes, mittelgroßes Ladenlokal, Lageraum und Zimmer per 1. Oktober oder später für besseres Spezialgeschäft zu mieten gesucht. (1258) Offerten mit Preisangabe und genauer Beschreibung der einzelnen Räume besorgt die Exped. d. Bl. unter N. Nr. 206.

GROSSER SOMMER-AUSVERKAUF

ab 1. Juli
bietet Ihnen denkbar günstige Kaufgelegenheit.
Paul Günther
Halle, Gr. Ulrichstr. 18.
(Eckladen)



Natürliche, echte
Schmiedeberger Eisenmoorbäder.
Russ. irisch-römische Bäder.
Kohlensäure, Sauerstoff, Fichtennadel-, Schwefel-,
Kaffendampf- und Heißluftbäder.
Gute Heilerfolge bei Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden, Herz-
und Adernkrankheiten.

Johannisbad Merseburg, Tel. No. 245.
Johannisstr. 10.

Wir wollen nur einmal die sicheren Zahlen benutzen. Als solche können die Produktionszahlen der Fabrikanlagen angesehen werden. Daraus können wir Klarheit darüber gewinnen, wie groß unsere Stärke im Felde ist. Unsere ganze deutsche Industrie kann 20 Maschinen pro Woche, also 80 Flugzeuge pro Monat liefern. Nehmen wir nun an, daß unsere Militärverwaltung 100 Flugzeuge in Reserve für die Mobilmachung hält, entweder dadurch, daß sie die Maschinen auf Kammer legt, oder daß sie sich die in Privatbesitz befindlichen Flugzeuge für den Kriegsfall sichert. Solche 100 Flugzeuge werden wohl vorhanden sein. Wir haben dann für einen sechsmonatlichen Feldzug 580 Flugzeuge zur Verfügung, von denen 100 die Reserveflugzeuge waren, 480 in 6 Monaten zu je 80 im Lande hergestellt wurden. Pro Monat bleiben also 96 Flugzeuge zur Verfügung. Nimmt man jetzt die Lebensdauer eines Flugzeuges für den ganzen Verlauf des Feldzuges doppelt so groß an, als für die ersten 8 Tage der Mobilmachung, also mit einem halben Monat, so haben wir dauernd verwendungsbereit 48 Flugzeuge und 50 Flugzeuge, d. h. also pro Armeekorps etwa 2. Wie man das Problem auch ansieht, immer kommt man auf Zahlen, die uns eine empfindliche Schwäche dieses Teiles unserer Rüstung vor Augen führen.

Wie kann man nun diesen Zustand beseitigen? Dafür gibt es drei Wege. 1. Man bezieht während des Krieges vom Ausland, 2. man sammelt Vorrat an Flugzeugen im Frieden an, 3. man macht die heimische Industrie so leistungsfähig, daß sie den Ausfall im Kriege decken kann.

Der erste Weg ist ungangbar. Wenn wir einmal ins Feld ziehen sollten, so stehen wir wahrscheinlich Frankreich und England gegenüber. Es bleiben zum Bezuge von Flugzeugen an Gändern, die überhaupt fabrizieren, nur Amerika und Oesterreich. Der Weg nach Amerika ist wahrscheinlich durch England verperrt. Oesterreich, unser Verbündeter, braucht seine Maschinen selbst, somit können wir auf Bezug aus dem Auslande nicht rechnen.

Der zweite Weg ist vorher schon kurz beleuchtet worden. Um immer genügend Flugzeuge verwendungsbereit zu haben, muß die Reserve außerordentlich groß sein, und bei einer so großen Reserve besteht, wenigstens heute noch, die Gefahr, daß die auf Kammer liegenden Flugzeuge veraltet sind, wenn sie herausgeholt werden.

Es bleibt also nur der dritte Weg übrig, die Industrie leistungsfähig zu machen. Dabei fragt sich, wer das tun soll, und darauf gibt es nur eine Antwort: der, welcher das größte Interesse an seiner Leistungsfähigkeit hat, nämlich die Verwaltung unserer Landesverteidigung. Andere sind außer Stande, die Industrie zu heben. Der Verbrauch an Privatflugzeugen ist bei uns minimal. Der Export nach dem Auslande, welcher die französische Industrie so groß gemacht hat, fehlt fast völlig und der einzige Kunde unserer Flugzeugfabriken ist eben unser Militär. Es bleibt nichts anderes übrig, das Militär muß, um die Industrie auf ihre volle kriegerische Leistungsfähigkeit zu bringen, im Frieden bereits soviel Flugzeuge wie im Kriege verbrauchen. Es sollen Flugzeuge beim Militär verschlagen werden, die Führer sollen in der Ausbildung soviel Bruch wie möglich machen, sie sollen auf teuerste Militärflugzeuge gesetzt werden, nicht auf die eine Schulmaschine der Fabrik, denn dadurch wird kein Verbrauch erzielt. Gewiss es kostet Geld. Aber besser, wir bezahlen jetzt regelmäßig eine große Kriegsversicherungsprämie, als daß im Kriege nach Verlust aller unserer Flugzeuge der alles sehende Gegner unsere blind gemachten, oder zum mindesten fast gelähmten Heere über den Haufen rennt. Wenn unsere Industrie jetzt ein paar Jahre so aufgefüttert ist, dann ist sie so fräftig, daß sie auch technisch rapide vorwärts gehen kann. Dann werden weiter nicht bloß einzelne hervorragende Leistungen im Sport erzielt werden, sondern es wird, wie in Frankreich, der Gesamtdurchschnitt dieser Leistungen ein so hoher werden, daß das nichtfabrizierende Ausland auf uns aufmerksam wird und uns Bestellungen gibt. Um diese Auslandsbestellungen, die jetzt fast ausschließlich nach Frankreich gehen, wird dann unsere Militärbehörde entlastet, jedoch in einigen Jahren unsere Industrie, auch ohne eine besondere Hilfe des Militärs, triegsbereit ist. Unsere Industrie hat sicher jetzt schon den guten Willen, ihre Leistungsfähigkeit auf die höchste Stufe zu bringen, und es fehlt ihr nicht an Geld, sondern lediglich an Absatz. Und diesen muß, wenn er nicht an anderer Stelle erzielt wird, der Staat auf sich nehmen.

Ministerpräsident Kotschow über die Kaiserbegegnung.
* Berlin, 10. Juli. Ministerpräsident Kotschow sprach sich dem Petersburger Korrespondenten der Berliner Morgenpost gegenüber über die Eindrücke aus, die er bei der Monarchenbegegnung in Baltischport gewonnen hat. In der Unterredung

die in der Sommervilla des Ministerpräsidenten auf der Insel Selagin, unmittelbar vor dem Festmahl zu Ehren des deutschen Reichskanzlers stattfand, erklärte Kotschow: „Ich habe bei der Kaiserbegegnung durch viermalige längere Unterredungen mit Kaiser Wilhelm und durch vierfachen Meinungsaustausch mit dem Reichskanzler v. Bethmann Hollweg die Überzeugung von der aufrichtigsten Friedensliebe und der warmen Freundschaft des deutschen Staatsoberhauptes für Rußland, sowie von der Offenheit und Ehrlichkeit der deutschen Politik gewonnen. Die persönliche Annäherung der Monarchen und der Staatsmänner beider Reiche, sowie die erschöpfende Aussprache haben nicht vorübergehend, sondern dauernd zur Festigung des gegenseitigen Vertrauens und der achtungsvollen Freundschaft geführt. Die Stimmung während der fast dreitägigen Dauer der Begegnung war unangenehm eine unvergleichlich harmonische und gehobene, durch nicht den geringsten Mißklang getrübt. Die Begegnung ist ohne jeden Schatten verlaufen. Niemand, vom Jaren bis zum jüngsten Beamten, vermochte sich dem Zauber der glänzenden Stunden zu entziehen. Kaiser Wilhelm verließ Baltischport mit höchster Befriedigung über alle empfangenen Eindrücke und ebenso gab Zar Nikolaus seinem Vertrauen in die Freundschaft des Deutschen Kaisers überzeugten Ausdruck.“

Ministerpräsident Kotschow ist, so schließt die Meldung des genannten Korrespondenten, von der Persönlichkeit des Deutschen Kaisers entzückt, dem er Vielseitigkeit der Interessen, Gründlichkeit des Wissens auf allen Gebieten des Staatslebens und hohe Initiative nachrühmt. Die Bepredungen in Baltischport fanden zum größten Teile in deutscher Sprache statt.

Zar Nikolaus über die Reorganisation der russischen Flotte.

* Petersburg, 9. Juli. Die Basis der baltischen Flotte wird der Kriegshafen von Reval bilden. Das großzügige Projekt ist bereits in Angriff genommen worden. Am 12. Juli findet die feierliche Grundsteinlegung statt, wozu der Zar und der russische Marineminister mit hohen Marinebeamten erwartet werden. Der Hafen wird um etwa zehn Meter vertieft werden. Die neue Basis kostet rund 150 Millionen R. Der Bau soll in 10 Jahren beendet sein. Für die Baupreise der ersten 5 Jahre sind 88 Millionen und für die zweite 62 Millionen angewiesen worden. Bauleiter ist der Oberingenieur Ostrownow.

* Petersburg, 9. Juli. Ein Reskript des Jaren an den Marineminister hebt die Bedeutung der Anweisung einer halben Milliarde zur Wiederherstellung der Kriegsflotte hervor. „Wäge der Tag der Sanktionierung des Gesetzes“, so sagt das Reskript, „nicht nur ein Tag großer Hoffnung für Rußland sein, sondern auch ein Tag großer Verantwortlichkeit für das Marinereferat. Die schweren Wunden, die im letzten Kriege unserer Flotte, der früher Niederlagen unbekannt waren, geschlagen worden sind, müssen geheilt werden. Unsere Flotte muß in ihrer Kraft und Macht die der Würde und dem Ruhm Rußlands entsprechen, wiederhergestellt werden. Doch diese Wunden, als eine von der Vorkehrung gefandene Prüfung, dürfen nicht vergessen werden. Ihrer Eingebung muß danach getrachtet werden, künftighin die Unvollkommenheiten und Fehler der jüngsten Vergangenheit zu vermeiden.“ Das Reskript zählt die in den letzten Jahren im Marinereferat vorgenommenen Reformen auf, die nur Vorbereitungsmaßregeln gewesen seien zur Erreichung des Hauptzweckes, nämlich der Schaffung einer Flotte, die an Zahl der Schiffe und an Stärke den Bedürfnissen Rußlands entspräche. Das Reskript wendet sich zum Schluß an das Pflichtengefühl aller Vertreter der Marine und spricht den Wunsch aus, die wiederholt durch die Tätigkeit des Marinereferats hervorgerufen worden seien, nimmher der Vergangenheit angehören möchten, und daß das Streben, das ruhmvolle Vermächtnis der Gründer der russischen Flotte zu neuem Leben zu erwecken, im Marinereferat erklaeren möge. Das Reskript ist unterzeichnet: „Ihr Sie achtender Nikolaus.“

Ausland.

Der Rücktritt des türkischen Kriegsministers.
* Konstantinopel, 10. Juli. Der Kriegsminister Mahmud Schewket Pascha ist zurückgetreten und zum Senator ernannt worden. Der Marineminister Hurschid Pascha ist mit der Führung der Geschäfte des Kriegsministers beauftragt worden. — Der Rücktritt Mahmud Schewkets kommt trotz aller Schwierigkeiten, die zumal in letzter Zeit auf ihn einwirkten und seine Stellung schwierig machten, doch überraschend. Mahmud Schewket eroberte im Jahre 1909 Konstantinopel und setzte den Sultan Abdul Hamid ab. Das Vertrauen seiner Volksgenossen stand hinter ihm und man setzte auf ihn die größten Hoffnungen. Er hat sie auch nicht getäuscht. In überraschend

schneller Zeit organisierte er die türkische Armee und brachte sie auf einen verhältnismäßig hohen Stand. In seiner Politik bewahrte er, auch in der letzten Zeit während des Krieges mit Italien, eine weise Mäßigung und er hatte stets das Vertrauen der Volkswerte für sich. Albanien wandte er, in richtiger Erkenntnis der Sachlage, stets seine größte Aufmerksamkeit zu, und er verjagte zu reformieren, was zu reformieren ging. Der jetzige Zustand mag ihm die Unzulänglichkeit seiner Bemühungen gezeigt haben und dieser Umstand mag dazu in der Hauptsache beigetragen haben, daß er das verantwortungsreiche Amt eines Kriegsministers niederlegte.

* London, 11. Juli. Als die Arbeitswilligen in Ost-London die Docks zur Platzspause verließen, veranstalteten 1000 Ausständige einen plötzlichen Angriff auf sie. Es kam zu einem Handgemenge, bei dem die Streikenden mit Steinen und Flaschen warfen und auch Messer und Revolver gebraucht wurden. Schließlich stürmten sie die Wirtschaften, in die sich die Arbeitswilligen flüchteten. Der Polizei gelang es, die Ruhe wieder herzustellen. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Vier Personen mit Schußwunden wurden ins Krankenhaus gebracht.

Marokko.

* London, 10. Juli. Die „Times“ meldet aus Tanger vom 9. Juli: Nach allgemeiner Annahme steht die Abdankung des Sultans Mulay Hafid unmittelbar bevor, und es gilt als sicher, daß sein Bruder Mulay Jusuf zum Sulten proklamiert werden wird. Mulay Hafid wird seinen Aufenthalt in Tanger nehmen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 10. Juli. (Hofnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser hat heute morgen kurz nach 8 Uhr an Bord der „Hohenzollern“ unter dem Salut der Festung die Nordlandreise von Seemünde aus angetreten. Als Begleiter dienen der Kreuzer „Breslau“ und das Dampfschiff „Sleipner“.

* Kissingen, 10. Juli. Staatssekretär v. Riederlen-Wächter unterhielt sich mit den Herren der Magistratsdeputation, die ihm aus Anlaß seines 60. Geburtstages die Glückwünsche der Stadt überbrachten, auch über die Petersburger Reise des Reichskanzlers und erklärte, daß die Bepredungen herrn v. Bethmann Hollwegs mit den russischen Staatsmännern einen glänzenden, alle Hoffnungen übererfüllenden Erfolg gehabt haben.

* Frankfurt a. M., 10. Juli. In der gestrigen Stadivordenungsteilung teilte ein Vertreter des Magistrats mit, daß beim Elektrizitäts- und Bohman (Straßenbahnverwaltung) 1 Million M. Mehrüberschuß gegen den Etatsvoranschlag erzielt worden sei, bei der allgemeinen Verwaltung ein solcher von 30 000 M. Von den Ueberüberschüssen soll nur die Hälfte in die Erneuerungsreserve eingelegt, die andere Hälfte zur Entlastung des Ordinarius der nächsten Jahre zurückgelegt werden.

* Pilsen, 10. Juli. Paul „Pilsener Tageblatt“ erwartet Prinz Waldemar von Preußen, der seit vorgertern in Marienbad zur Kur weilte, in drei Wochen den Besuch der Kaiserin und der Prinzessin Bitoria Luise.

Er mordung eines Deutschen in Neu-Guinea.

Aus Deutsch-Neuguinea meldet ein Telegramm des Gouverneurs, daß in Kaiser-Wilhelmsland der Paradiesvogeljäger Peterfen mit drei farbigen Arbeitern von Eingeborenen der oberen Gogolebene ermordet worden ist. Eine Strafexpedition ist bereits unterwegs. Die Mordtat hat sich in einem unerschlossenen Gebiet des Einfluß der Verwaltung bis jetzt noch nicht zugänglichem Gebiet des jng. Festlandes zugetragen.

Lotales.

* Merseburg, 11. Juni.

* Vom Rathaus. Die am 31. d. M. frei werdende Stelle eines besoldeten Stadtrates wird bekanntlich zur Bewerbung öffentlich ausgeschrieben werden. Sollten Bewerber anderwärts nicht in so kurzer Zeit abkömmlich sein, so wird die Stadtverwaltung trotzdem nicht in Verlegenheit kommen, vielmehr ist anzunehmen, daß dann auf einen der 2 Herren zurückgegriffen wird, die auf Grund relativ längerer Aufenthalts hier selbst die besten Verhältnisse kennen. Möglicherweise kommen dieselben bei der zu treffenden Wahl überhaupt nur in Frage. Indessen es läßt sich darüber vorläufig nichts sagen, die Entscheidung treffen schließlich die Stadivorordneten. — Was die Obstdube an der Königsbrücke betrifft, so wird darüber z. Z. in der Stadt fast noch lebhafter debattiert, als f. Z. über die Bastion, welche am Braubausbruch stehen bleiben muß und den Weg verperrt und über das alte Rathaus, das auch stehen bleiben muß. Ein Freund unseres Blattes teilt uns mit, daß die Obstdube früher an anderer Stelle gestanden habe. Nach

Das Beste für die Hautpflege ist:

„Pfeilring“  **Lanolin-Seife**

25 Pfg. pro Stück. 3 Stück 65 Pfg.

Nachahmungen weisen nach zurück.
Vereinigte Chemische Werke Aktiengesellschaft.
Charlottenburg, Salzauer 16, Abteilung Lanolin-Fabrik Martinikenstraße.

Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft
Magdeburg—Hamburg—Dresden—Leipzig.
Zweigniederlassung Merseburg

Aktienkapital M. 60.000.000.— Reserven ca. M. 8.000.000.—
„Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.“

Der neue Kaffee-Ersatz

Perlka

Ist sehr kräftig und ausgiebig und deshalb im Gebrauch

auffallend billig

Man braucht von Perlka nur halb soviel wie von anderen Kaffee-Ersatzmitteln, — verwende ihn deshalb sparsam und nehme gar keinen Zusatz.

Um an dem

Vierkronen-Wettbewerb um die Gratisreise durchs Mittelmeer

teilzunehmen, brauchen Sie nur 4 Zahlen und Ihre Meinung auf eine frankierte Postkarte zu schreiben und diese absenden.

Man informiere sich bei Colonialwaren- u. Delicatessenhandlungen, Drogerien, Restaurants, Hotels, Cafes oder sonstigen Geschäften und beachte die Ankündigungsannonce in der folgenden Nummer dieser Zeitung.

Merseburger Dampfäscherei und Plätterei

Menschaerstrasse 3. Telephon 359.

Teile den geehrten Herrschaften von Merseburg mit, dass ich eine

Dampfäscherei und Plätterei,

mit den modernsten Maschinen eröffnet habe und bitte ich, sich durch einen Versuch von der Leistungsfähigkeit gütigst überzeugen zu wollen.

Für tadellose schrankfertige Ablieferung der Wäsche wird garantiert.

Zentner Wäsche 15,- Mark. Die Wäsche wird abgeholt und zurückgebracht.

Mit der Bitte, mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, zeichne ich

Hochachtungsvoll
Bruno Hoffmann.

Tivoli-Theater.

Voranzeige.

Sonntag, den 14. Juli, 8 1/4 Uhr,
Einmaliges Gastspiel der japan.
Tragödin

Wine. Hanato

mit ihrem eigenen Ensemble vom
Kaiserlichen Hoftheater in Tokio.
Sperettenpreise.

Casino.

Freitag, den 12. Juli, 8 1/4 Uhr

6. Abonnementskonzert

der gesamten Stadtpfelle,
Dir. G. Hirscher.

Exquisites Programm: Entree 50 Pf.
Winterabonnements haben Gültigkeit. Das Konzert findet bei jeder
Witterung statt. (1293)

H. Schnee Nachf.

Erstklassiges Spezialgeschäft für
Stumpfwaren und Trikotagen.
Galle a. S., Gr. Steinstr. 84.

Aufmerksame
Bedienung.

Mühseligste
Preise.

Karl Zänzer

Merseburg. Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7.

Spezialgeschäft

für

(851)

Leinen- und Baumwollwaren

Bettwäsche Bettfedern Betten

Fernspr. 259.

Solide
Qualitäten.

Grosse
Auswahl.

Schulpflichtige Kinder



sind der Uebertragung von Haar-
krankheiten besonders ausgesetzt.
Durch regelmäßige Waschungen der
Kopfhaut und der Haare mittels

„Shampoo
mit dem schwarzen Kopf“

wird diese Gefahr vermindert, wenn nicht beseitigt. Das millionenfach
bewährte Haarpflegemittel „Shampoo mit dem schwarzen
Kopf“ macht das Haar schuppenfrei, glänzend und
gibt auch dürrigem Haar volles Aussehen. — Man ver-
lange beim Einkauf ausdrücklich „Shampoo mit dem
schwarzen Kopf“ mit der nebenstehenden Schutzmarke
und lehne Nachahmungen des Original-Fabrikates kate-
gorisch ab. (Paket 20 Pf., 7 Pakete M. 1.20), auch mit
Eis-, Teer- oder Kamillen-Zusatz (Paket 25 Pf.,
7 Pakete M. 1.50) in allen Apotheken, Drogerien und
Parfümerie-Geschäften erhältlich.
Schutzmarke.

Hans Schwarzkopf, G. m. b. H., Berlin N 37.



Vollständig kostenlos

und ohne jede Kaufverpflichtung für die Teilnehmer wird am
Freitag, den 12. d. Mts., nachm. 3 Uhr im Saale des Tivoli
eine mit den Weckschen Einkoch-Apparaten zur Frischhaltung aller
Nahrungsmittel durchaus vertraute Wanderlehrerin einen

Frischhaltungs-Lehrvortrag

mit praktischen Anleitungen halten.

Die längstbekannte Methode der **Fruchtsaftgewinnung**
durch **Dämpfen** mit dem konkurrenzlos billigen, neuen

Week Fruchtsaftseier

wird eingehend behandelt.

Alle geehrten Damen und Interessenten werden zu diesem Vortrag über das in wirtschaftlicher
und gesundheitlicher Beziehung so überaus wichtige Verfahren höflichst eingeladen.

Der Vortrag beginnt pünktlich.

Paul Ehlert, vorm. August Perl.

BAD ELSTER

Kgl. Sachs. Bäder-, Moor- und Mineralbad, Quellen- und Kurort.
Berühmte Glaubersalzquelle. Grosse Luftbad mit Schwimmteichen.
Prospekte und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Kgl. Bäderdirektion.

Der diesjährige grosse

Inventur-Ausverkauf

hat begonnen und bietet in diesem Jahre in allen Abteilungen ganz aussergewöhnliche
Vorteile, da mit Rücksicht auf den nahe bevorstehenden Umzug, die Ausverkaufspreise
ganz besonders niedrig normiert sind.

**Auf alle dem Ausverkauf nicht zugeteilten Artikel werden, wie üblich,
10 Prozent Ausnahme-Rabatt gewährt, jeder Einkauf ist daher un-
bedingt lohnend und bedeutet eine grosse Geldersparnis.**

Heute und folgende Tage sind grosse Posten

Eleganter garnierter Damenhüte, Reise- und Sporthüte
Damen-Kostüme, Loden-Capes und Reisemäntel, Fertige Kleider, Blusen und Röcke sowie Kinder-Konfektion aller Art,
zu ganz aussergewöhnlich herabgesetzten Preisen zum Verkauf gestellt und ist eine Besichtigung sehr zu empfehlen.

Otto Dobkowitz, Merseburg, Entenplan 11.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 161 des „Merseburger Kreisblatts“.
Freitag, den 12. Juli.

Sein eigener Sohn.

Roman von R. Ottolengui.

18) Sobald er das Lokal verlassen hatte, zog Barnes ein Notizbuch aus der Tasche und riß eine Seite heraus, auf welche er rasch folgende Worte hinwarf:

Vieher Tom!

Es nützt nichts. Sie hat das Boot gesehen und ist auf ihrer Fut. Ich glaube, sie will den Brief auf die Post nach New Market schicken. Wenn du mich auf dem Wagen mit Eoverly siehst, weißt du, daß diese Annahme richtig ist. In diesem Falle will ich auf den Brief Obacht geben. Berrate niemand, wo ich bin, selbst wenn ich einen oder zwei Tage wegbleibe. Sage dem Richter, er solle seine Jury sammeln, die Verdenschau einem guten Arzt übertragen, und dann die Verhandlung verschieben, bis ich zurückkehre. Halte unterdessen die Augen offen! Beobachte den jungen Lewis! Denke daran, daß er ein Fremder ist und seine Identität außer Zweifel stellen müßte, insbesondere für den Fall, daß ein Testament zu seinen Gunsten vorhanden wäre. Frage ihn aus, soweit du es kannst, ohne daß er argwöhnt, daß du einen Grund hiezu hast.

Barnes.

Nachdem der Detektiv diese Mitteilung niedergeschrieben hatte, pfliff er leise ein Melodie vor sich hin, von der er mußte, daß es Burrows Lieblingslied war. Einen Augenblick zeigte er diesem den Zettel, schob ihn vor sein an Augen in eine Zeitung und legte sie vor sich hin. Sofort holte sich Burrows die Zeitung, um sich anscheinend darein zu vertiefen. Barnes zahlte, verließ das Wirtshaus und stieg auf Eoverlys Wagen.

Als sie das Haus erreichten, worin Virginia verschwunden war, hielten sie an, und Eoverly stieg aus. Eben wollte er durch das Gartentor hineingehen, da öffnete sich das Haupttor, und eine junge Dame kam auf ihn zu. Sie grüßte ihn vertraulich und einige Augenblicke sprachen sie in leisem Tone miteinander. Barnes beobachtete sie scharf, da er gespannt war, ob sie ihm einen Brief übergeben würde. Er konnte dies nicht direkt sehen, aber aus einer Bewegung von Eoverlys Arm entnahm er, daß er mit Sorgfalt etwas in seiner inneren Rocktasche verbergte. Ueberzeugt, daß es der Brief sei, dessen Adresse für ihn von so großem Werte war, beschloß er, seinen Platz zu behalten und mit Eoverly nach New Market zu fahren. Während der Fahrt blieb er ziemlich schweigsam, da er fürchtete, seine Identität könnte entdeckt, und so alle Hoffnung auf Erfolg zerstört werden. Da sein Gefährte nicht zum Plaudern aufgeleitet war,

vertief die Fahrt, welche etwa dreiviertel Stunden dauerte, verhältnismäßig still.

In New Market hielt er es für das Beste, sich, sobald sie das Gasthaus erreicht hatten, aus dem Staube zu machen. Er blieb im Hausgang stehen, um zu sehen, wohin Eoverly fahren würde; letzterer, der keine Ahnung gehabt, wen er hierher geführt hatte, fuhr direkt zur Post, welche einige Häuser weiter entfernt lag. Zu seiner großen Befriedigung sah der Detektiv, wie Eoverly alsbald wieder das Postamt verließ und in der Richtung zurückfuhr, von der er gekommen, woraus hervorging, daß sein einziger Zweck für die Fahrt der gewesen war, den Brief abzugeben.

Sobald Eoverly um die Ecke verschwunden war, entsiedigte sich Barnes seiner Verteidigung; er machte ein Bündel daraus, das er dem Hausnecht mit der Bemerkung übergab, es zu behalten, bis er zurückkäme. Hierauf eilte er zum Postamt, wo er nach dem Postmeister fragte. Er erklärte ihm, daß er ein Detektiv sei, und daß Joeben ein für in sehr wichtiger Brief abgegeben worden sei; daraufhin erhielt er die Erlaubnis, die Briefe im Kasten durchzusehen. Schließlich fand er denn auch den gesuchten; er trug die Adresse:

Herrn Walter Marvel
Portsmouth N. H.

Postlagernd.

Barnes eilte nunmehr zum Bahnhof und löste sich eine Fahrkarte nach Portsmouth, wohin glücklicherweise alsbald ein Zug abging.

Am gleichen Abend erreichte er sein Ziel und begab sich sofort zum Postdirektor, welchem er seine Absicht vorlegte. Da dieser bereit war, ihn zu unterstützen, war es leicht für ihn, einen Plan zu entwerfen, um Walter Marvel zu entdecken. Da ihm dieser vollständig unbekannt war, hätte er ihn unmöglich nach seinem Aussehen erkennen können. Daher beschloß er, sich selbst im Postgebäude aufzustellen und mit dem Beamten ein Zeichen auszumachen, wodurch er benachrichtigt werden sollte, sobald jemand einen Brief für Walter Marvel verlangen würde. Da er indes die Mitteilung erhielt, daß der Schalter an diesem Abend nicht mehr geöffnet werden würde, ging er in ein nahegelegenes Hotel, wo er sich alsbald zur Ruhe begab.

Das Postamt öffnete um sieben Uhr seine Schalter; um diese Zeit war Barnes schon auf seinem Posten. Seine Geduld wurde nicht lange in Anspruch genommen, da es nach acht Uhr war, als er vom Beamten das verabredete Zeichen erhielt und sah, wie der Brief einem Manne am Schalter eingehändig wurde.

Da Barnes nicht wußte, ob es Marvel selbst war oder je-

mand, den er beauftragt hatte, insbesondere, da er den Brief nicht öffnete, sondern ihn nach einem Blick auf die Adresse ruhig in die Tasche steckte, beschloß er fürs erste, dem Manne zu folgen. Dieser begab sich zu einem kleinen Hotel, das in beträchtlicher Entfernung von der Post in der Nähe des Docks lag. Barnes erkannte, daß es nicht viel mehr als ein Seemannslogierhaus war, und er fragte sich, warum Marvel wohl dieses Gasthaus gewählt. Denn wenn der Mann auch nicht Marvel selbst war, so mußte Barnes doch annehmen, daß er ihn dort treffen wollte. Der Mann ging geradenwegs in eins der Fremdenzimmer, die am Korridor lagen. Barnes blieb im Dunkel des Korridors stehen. Als er nach wenigen Minuten wieder heraustrat, um sich in die Portiersloge zu begeben, schlüpfte Barnes in sein Zimmer. Er sah sich eilig darin um. Dann ging er geradenwegs auf den Kamin zu, worin eine Menge Papierschnitzlagen lagen. Barnes sammelte sie eilends in einem Briefumschlag und eilte wieder zum Portierszimmer hinab. Er kam gerade rechtzeitig, um den Fremden, den er für Marvel oder einen Freund Marvels hielt, noch zu treffen. Einen Augenblick später verließ dieser das Haus. Rasch entschlossen folgte ihm der Detektiv.

Der Mann schlug die Richtung zum Hafen ein, wo er sich an Bord eines Schoners begab. Der Detektiv erkundigte sich bei einem Matrosen über das Schiff, die „Medea“, und erfuhr, daß dasselbe noch heute morgen nach Westindien abgefahren sollte. Barnes erkannte sofort, daß er keine Zeit verlieren dürfe, wirksame Maßregeln zu ergreifen, um den Mann nicht entkommen zu lassen. Er ging an Bord, suchte den Kapitän auf und setzte ihm die Sachlage auseinander. Dieser zeigte sich nicht sehr zuvorkommend und war keineswegs geneigt, ihn zu unterstützen. Auch vertiet er ihm nicht, ob der Fremde Marvel hieß oder nicht. Barnes erkannte sofort, daß der Kapitän ihn nicht gerade daran verhinderte, Marvel aufzuspüren, aber durchaus entschlossen war, sich nicht in die Sache einzumischen.

Als Barnes zum Salon hinunterging, traf er gerade mit dem Fremden zusammen; er ging auf ihn zu und begann:

Ich habe die Ehre, Herrn Marvel zu sprechen, wenn ich mich nicht irre?

Das ist mein Name; aber Sie sind mir nicht bekannt! lautete die gemeffene Antwort.

Herr Marvel, ich habe eine etwas peinliche Pflicht zu erfüllen und hoffe, Sie verzeihen mir, wenn ich Ihnen dieselbe sofort auseinandersetze, da ich befürchte, der Kapitän könnte jeden Augenblick abfahren.

Bitte, mein Herr! Je rascher, desto lieber! Herr Marvel, wann haben Sie See verlassen?

(Fortsetzung folgt.)

*** Vom Harz, 10. Juli.** Das Harzer Bergtheater in den Bergen des Otharzes hat seine sommerliche Spielzeit eröffnet. Man muß die originelle Bauart und primitive Einrichtung dieser Bühne im Freien kennen gelernt haben, um zu begreifen, daß sie auf den ohnehin großen Strom der Harzwanderer eine so kräftige Anziehungsmöglichkeit übt. Es geht reines literarisches Streben über diese Bühne und ein beachtenswertes Können. Der Leiter der Naturbühne, Dr. Ernst Wachler, der neuerdings auch in Aachen auf dem Lousberg ein Naturtheater errichtet hat, will ein vollstündliches Theater. Zur Eröffnung wurde in einer Neuestudie der „Widerpenftigen Zähmung“ gegeben. Das Theater, das sich amphitheatralisch auf ziemlich schroffem Abhange emporzieht, war fast ausverkauft. In der vorzüglichen Gesamtdarstellung kam das Wert mit dem köstlichen, feinsatirischen Humor ganz ausgezeichnet zur Geltung. Die Aufführung spielte sich ohne Pause in zwei Stunden, ohne Störung durch elementare und andere Einflüsse ab. Genau genommen, gehört ja das italienische Stück nicht auf eine Naturbühne mit deutschem Landschaftsrahmen, aber es vermag ein Ausflüglerpublikum einige Stunden der Lust hindurch gut zu amüsieren. Hebrigens sei hierbei gleich betont, daß die Aufführungen immer in den Nachmittagsstunden von 5 bis 7 Uhr stattfinden, zu einer Tageszeit also der günstigsten Beleuchtung.

*** Langenwiejen, 9. Juli.** Der Drechsler Hugo Werten aus Gehren, der an seinem Vater einen Mordversuch verübte, wurde auf Veranlassung der Erfurter Staatsanwaltschaft an den Tatort geführt. Dort gab Werten zu, seinen Vater, der aus Furcht vor der Schußwaffe sich in schnellem Schritt nach der Mühle zu stürzte, in den Rücken geschossen zu haben. Trotz der schweren Verletzung schleppte sich der alte Werten bis in die Mühle hinein, wohin ihm auch sein Sohn folgte. Der Vater hatte so viel Kraft, den Sohn zu übermühen, bis Hilfe kam. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß der junge Werten, über dessen Vermögen inzwischen das Kontroversverfahren eröffnet worden ist, aus Rache darüber, daß der Vater jede Unterfertigung ablehnte, zu dem Entschlusse, den Vater zu töten, gekommen ist. Werten wurde ins Erfurter Landgerichtsgefängnis übergeführt.

*** Gehren, 10. Juli.** Zur Mordtat in Langenschade schreibt das „Saalfelder Kreisblatt“: Die Unterfuchung durch den Amtsrichter nimmt hier ihren weiteren Gang. Die Vernehmung der drei Inhaftierten dauerte bis Sonnabend abend 9 Uhr, doch war keiner der drei der Täterschaft bezw. Mittäterschaft und Mitwisserschaft Verdächtigen zu einem Geständnis oder zu irgendwelchen Aussagen von Belang zu bewegen. Aber es ist heute schon nicht mehr daran zu zweifeln, daß wir es hier mit einem frivolen Brudermord zu tun haben. An eine Entlassung

der drei aus dem Untersuchungsgefängnis ist darum nicht zu denken. Gestern fanden in der Mordsache auf dem hiesigen Amtsgericht weitere Zeugenvernehmungen statt. Immer enger ziehen sich die Maschen, so daß angesichts der sich immer mehr häufenden Umstände, die auf die Schuld der Verhafteten hinweisen, wohl über kurz oder lang mit einem Geständnis gerechnet werden kann. Der ermordete Richard war 46½ Jahre alt. Das Vermögen des Toten wird von unterrichteter Seite auf über 70 000 M beziffert. Am meisten belastet wird die 49 Jahre alte Schwester Pauline Barth. Sie hat dem Leichenbeschauper nach der Besichtigung der Leiche einen Geldbetrag angeboten, der aber abgewiesen worden ist. Unglaublich ist die Aussage der Frau bezüglich des Abschneidens der Leiche. Der schwache Nagel in der Decke würde die Last schwerlich gehalten haben, und auch der dünne Bindfaden, mit dem Richard Wagner sich angeblich erhängt haben soll, wäre wohl gleich gerissen. Jetzt wird auch bekannt, daß der in Untersuchungshaft befindliche 51 Jahre alte Karl Wagner schon am 21. Mai d. J. verurteilt hat, seinen Bruder Richard zu erwürgen. Lehreter, der immer den Karl Wagner des Mordes an der Berta Wahn beschuldigte, rettete sich damals durch einen Sprung aus dem Fenster.

*** Stadtilm, 9. Juli.** Im Nachbarort Oberilm wurde ein Landwirt durch den Hufschlag seines Pferdes derart schwer verletzt, daß er nach wenigen Stunden starb.

*** Bad Eigersburg, 8. Juli.** Heute abend hat sich der Musketier Wöhner von der ersten Kompagnie des 94. Infanterieregiments auf der Bahnstrecke Roda-Eigersburg das Leben genommen, indem er sich vor den 6 Uhr 30 Min. in Eigersburg ankommenden Zug in der Gegend des Moortals auf die Schienen warf. Wöhner war sofort tot.

*** Dornburg, 9. Juli.** Gestern nachmittag gegen 2 Uhr ist hier der Müller Otto Zwanzig aus Leipzig in der Elbe ertrunken. Mit einigen Freunden hatte er von Leipzig aus einen Ausflug auf dem Rade nach Dornburg unternommen. Die Schwüle veranlaßte die jungen Leute, ein Freibad in der Elbe zu nehmen. Die Leiche konnte noch nicht gefunden werden.

*** Jena, 9. Juli.** In der Nähe des Talfeins ist gestern die Leiche des Eisenbahnassistenten a. D. Karl Mäufezahl aus der Saale gezogen worden. Man vermutet, daß Mäufezahl, der im 64. Lebensjahre stand und Kriegsveteran war, infolge eines Leidens freiwillig in den Tod gegangen ist.

*** Wetzsch, 9. Juli.** An der Tagung des Fischereivereins für die Provinz Sachsen und des Herzogtums Anhalt in Magdeburg nahm auch ein hiesiger Fischer teil, welcher eine Beschwerdechrift bei sich führte über die Verleugung der Elster, die den ganzen Fischbestand ruiniert habe und der Bewohnerschaft der Elsterdörfer gesundheitlich schädlich sei. Zweckmäßig

wäre es, wenn die Ortschaften gemeinsam Beschwerde führten. Die erwähnte Beschwerdechrift ist dem Vorstande übergeben worden.

Kleines Feuilleton.

*** Ein Rückgang in der Zahl der Berliner Kinos** ist, so merkwürdig dies auch klingen mag, zu verzeichnen. Allgemein ist die Annahme verbreitet, daß sich die Filmtheater infolge des raschen Aufblühens der kinematographischen Industrie stark vermehrten. Die scharfe Konkurrenz sorgt aber auch hier dafür, daß die Räume nicht in den Himmel und die „Kienöpfe“ nicht ins Ungemessene wachsen. Die modernen, großen Luxuskinos machen allmählich die kleinen „Flimmerkisten“ tot. Die Zahl der Kinematographen-Theater in Großberlin beträgt zurzeit zwar noch etwa 300, von den kleineren dieser Institute schließt aber eins nach dem anderen seine Pforten. Die große Mehrzahl kriecht ein kärgliches Dasein. Das Publikum meidet sie, weil sie mit den größeren Unternehmungen, etwa 20 an der Zahl, in Bezug auf Ausstattung und Komfort nicht Schritt halten können. Die Ausgaben für Films und Vorführungen sind bei beiden fast gleich. Die kleinen Theater beginnen aber erst zu rentieren, wenn sie über mehr als 200 Sitzplätze verfügen. Auf diese Kinos ist auch das Rauchverbot der neuen Verordnung nicht ohne Einfluß geblieben, denn das Vorstadtpublikum will im Theater rauchen; die besseren Institute dagegen haben das Rauchverbot mit Freuden begrüßt, denn, abgesehen von der Feuergefahr, ist der Aufenthalt in dem rauchgeschwängerten Raume nicht immer angenehm.

*** Große Diamantensunde in Brasilien.** Am Rio das Garcas im Staate Mato Grosso, hat man, nicht weit von der Stadt Cuiaba, eine große Diamantmine entdeckt. Seit sehr langer Zeit suchte man nach einem Fluß, dessen Ufer nach der Aussage der Eingeborenen ungeheurer Reichtümer bergen sollten, aber man fand sie nicht. Gut ausgerüstete Expeditionen begaben sich auf die Suche, und manche von ihnen kehrte nicht mehr zurück. Wegen der vielen Opfer, die das Suchen nach den im Schoße der Erde verborgenen Schätzen schon gefordert, nannte man den Fluß Rio dos Martyrios. Vor etwa drei Jahren ließ sich in der Nähe der Stadt ein Mann nieder, der vielleicht gar nicht nach dem sagenhaften Rio dos Martyrios suchte, und er fand durch einen Zufall den großen Schatz, und zwar nicht nur Diamanten, sondern auch Rubine und Gold. Jetzt sollen schon 3000 Personen die Mine ausbeuten. Aber erst in letzter Zeit ist die Regierung darauf aufmerksam geworden und will den Boden in Losen verpachten. Die bisherigen Ausbeuter des Bodens, denen kein Stück davon gehört, da sie ihn nicht gekauft haben, sind alle sehr gut bewaffnet, und die Regierung muß mit aller Vorsicht vorgehen, um Zusammenstöße zu vermeiden.

